Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 6 (1951)

Rubrik: Neuigkeiten - Nova

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

graphischen Moments, das allein im Zusammenwirken, bzw. in der Wechselwirkung, Korrelierung der eingangs genannten Sphären erblickt werden kann. Hieraus ergibt sich überhaupt die Frage, welche Form, bzw. welche Definiendi, eine Definition der Landschaft haben müsse, um zureichend zu sein. Nicht hinein gehören m. E. alle Momente, die die Landschaft mit andern Konkreta gemeinsam hat, also Sachraumzeitlichkeit, Begrenztheit, Sichtbarkeit, Funktionalität (Bedeutung, Wirksamkeit, Leistungsproblematik), Geschichtlichkeit usw., weil alle diese Momente für die Landschaft wohl konstitutiv aber nicht spezifisch konstitutiv sind, also nur dann definitorisch zu verwerten wären, sofern Landschaft das einzige Konkretum wäre. Hinein gehören vielmehr ausschließlich und allein spezifisch geographische Momente, vor allem die oben genannten!

[5] G. Süssemilch: Der Sudetenraum. Geogr. Anzeiger 45, 1944, 129—148.

[6] H. Gutersohn: Landschaften der Schweiz. Zürich 1950.

[7] So wie *biologische* Physiologie und Oekologie zwei verschiedene Disziplinen sind — erstere als Lehre von den internen Vorgängen, letztere als Lehre von den mannigfaltigen externen Vorgängen, den „Umweltbeziehungen" eines Lebewesens-, sollten auch Landschaftsphysiologie als Lehre von den landschaftsinternen Vorgängen und Landschaftsœkologie als Lehre von den landschaftsexternen Vorgängen (d. h. als Disziplin, die sich mit der Umwelt des Landschaftsganzen befaßt) klar auseinandergehalten werden.

[8] Homogenität braucht nicht unbedingt Kriterium der Einheit zu sein. Auch der Organismus ist ein sehr heterogenes, bzw. heterostrukturelles Gebilde. Aber dennoch präsentiert er eine „Einheit".

E. Winkler

NEUIGKEITEN — NOVA

Verkehrsbilanz 1950 der Basler Rheinhäfen. Der Jahresumschlag in den Rheinhäfen beider Basel erreichte 1950 mit 3 500 417 t eine Höhe, die den bisherigen Rekord von 1937 mit 2 960 265 t um gut 18 % überflügelt hat und gegenüber dem Vorjahr sogar ein Plus von über 55 % bedeutete. Die Anteile der Rheinschiffahrt an der schweizerischen Einfuhr betrugen 37,7 %, während sie 1949 nur 29,7 % ausgemacht hatten; an der Ausfuhr nahm sie 1950 sogar mit 42,1 % teil gegenüber 22,6 % im Vorjahre. Auf den gesamtschweizerischen Außenhandel bezogen belief sich der Anteil des Rheins auf 38 % (1949 nur 29,2 %), was wohl in erster Linie auf die starke Belebung des schweizerischen Außenverkehrs überhaupt, aber wohl ebensosehr auf die Tatsache zurückgeht, daß der Rhein von zwei kurzfristigen Unterbrüchen (vom 22.—26. 4. und am 26. 11. 1950) abgesehen praktisch das ganze Jahr schiffbar blieb, wenn auch ausgesprochen gute Fahrwasserverhältnisse erst im zweiten Halbjahr herrschten. Die speziellen Gründe für das ungewöhnliche Ansteigen der Verkehrskurve liegen in der zu Beginn 1950 erfolgten Aufwärtsbewegung der Weltmarktpreise sowie in der im Verlauf dieses Jahres eingetretenen starken Vorratshaltung des Landes mit lebensnotwendigen Gütern und in der Möglichkeit, wieder vermehrt Ruhrkohle und Unionsbriketts aus dem Wesselingergebiet auf dem Rheine zu verfrachten. Die erfreuliche Verkehrszunahme erstreckt sich vor allem auf feste und flüssige Brennstoffe, deren Masse gegen 1949 um 60,7 % anstieg, sodann auf Getreide, Futtermittel und Zucker. Am Talverkehr beteiligten sich namentlich Dünger, Eisenerz, spezielle chemische Erzeugnisse, sowie Maschinen, Holz und Zement. Die Anlagen Kleinhüningen bewältigten mit 2 372 468 t den Hauptumschlag. Insgesamt liefen 8048 Schiffe die Häfen an (1949: 7373), so daß die durchschnittliche Belastung pro Schiff 399 (295) t betrug. Im Passagierverkehr Basel - Rotterdam war gleichfalls eine Frequenzzunahme von 2585 auf 2705 Personen zu verzeichnen, während die Tagesstrecke Basel - Straßbourg eine Abnahme von 1621 auf 958 aufwies. Insgesamt ist festzustellen, daß der Rhein sich auch 1950 als „äußerst wertvoller Faktor der schweizerischen Wirtschaft" erwies. (Quelle: Strom und See 46, 1951, Nr. 1).

Submarine Cañons. Seit langem ist bekannt, daß der untermeerische Festlandsockel der Erde in ähnlicher Weise durch Täler gegliedert wird, wie die feste Erdoberfläche, wenn auch keineswegs feststand, wie im einzelnen sich die Verhältnisse gestalten. In den letzten Jahren haben nun vor allem die Amerikaner durch Echolotungen zu erkennen vermocht, daß solche Täler 1. sehr häufig sind und 2. oft auch analoge Steilformen, ja überhängende Felswände zeigen, wie sie den festländischen Cañons am Colorado und andernorts eigen sind. In jüngster Zeit haben sich namentlich das Office of Naval Research, das Hydrographic Office, der Shipping Board und die University of California um die Entschleierung dieser merkwürdigen und bisher unerklärbaren Erscheinungen bemüht, wobei Taucher in Küstennähe häufig Tiefen der Cañons von 60 m und mehr ermittelten. Obwohl bei solchen Beobachtungen keinerlei stärkere Strömungen in den teils sehr stark verzweigten und Hängemündungen aufweisenden Tälern festzustellen waren, wird deren Form doch auf Erosion zurückgeführt, die jedoch wohl kaum submarin erfolgt ist. Den weitern Ergebnissen der Untersuchungen ist mit Interesse entgegenzusehen. (Quelle: Umschau 1951, H. 2.)

Australien feiert Jubiläen. In diesem Jahre kann bzw. konnte Australiens Volk drei Jubiläen feiern: die Fünfzigjahrfeier der Föderation, die Hundertjahrfeier der Entdeckung von Gold und die Jahrfeier der Überschreitung der achten Million Einwohner. Deren Zahl ist anfangs dieses

Jahres auf 8 186 000 angewachsen, was einem Zuwachs von gut 15 % seit 1940 (7 039 000) entspricht, womit die Dichte allerdings noch immer nur 1 Einwohner pro km² beträgt. Goldspuren sind auf dem Antipodenkontinent allerdings schon 1823 am Fish River nahe Bathurst gefunden worden. Größere Mengen stellten die Geologen E. P. Strelecki — der Entdecker des höchsten Berges von Australien, des Mount Kosciusco — und W. B. Clarke fest, doch wurden die Kenntnisse von der Regierung aus Furcht vor Ausschreitungen des Volkes, namentlich aber der zahlreichen Strafgefangenen, unterdrückt, bis am 7. April 1851 der Australier W. Tom anläßlich eines Rittes im Summerhill Creek Gold in Klumpen entdeckte. Dies entfachte in der Folge einen Goldrush analog dem kalifornischen, der die Bevölkerung zwischen 1851 und 1858 von 455 835 auf 1 050 843 anschwellen ließ. Ein zweiter großer Aufschwung erfolgte anläßlich bedeutender Funde am Turon und nahe Kalgoorlie 1872 in Westaustralien, worauf die australische Bevölkerungszahl abermals, von 2 300 000 auf über 4 500 000, hinaufschnellte, und die Physiognomie zahlreicher kleiner Siedlungen sich grundlegend veränderte. Die Schicksale der australischen Goldproduktion sind bekannt; einem mehr oder weniger kontinuierlichen Anstieg bis 1910 folgte in den späteren Jahren ein ebenso eindrücklicher Rückgang (1851—60: 24 877 000, 1901—10: 33 432 000, 1931—1940: 11 303 000 Feinunzen). Aber das Gold hatte seine für Australiens Kultur- und Kulturlandschaftsentwicklung entscheidende Funktion erfüllt: Lockmittel für dessen Besiedlung und Impuls seiner Erschließung und wohl auch nicht zuletzt des politischen Zusammenschlusses zu sein, der am 1. Januar dieses Jahres seine 50. Wiederkehr erleben konnte. (Quellen: Walkabout 16/17, 1950/51; The Australian Handbook 1949.)

Zur Größe Südamerikas. Vor kurzem stellte H. Wilhelmy in einer interessanten Abhandlung „Wie groß ist Südamerika?" fest, daß die bisherigen Arealberechnungen dieses Kontinents zwischen 17,6 und 18,5 Millionen km², d. h. um 0,9 Millionen (Venezuela) oder rund 5 % von dessen Gesamtfläche schwanken. Eine Durchmusterung der Methoden und Ermittlungen führte ihn zum Schluß, daß die schon von H. Wagner bestimmte Zahl von ± 17,8 Millionen km², die durch jüngste südamerikanische und englische Quellen (Statesman's Yearbook 1948: 17 884 Mill. km²) bestätigt wurde, wohl die zuverlässigste Ziffer sei, die auch inskünftig nur wenigen Korrekturen mehr (höchstens um Differenzen unter 80 000 km²) unterliegen werde. (Umschau, 2, 1950.)

Areale der Antarktis. In „Polarforschung II, 1948" und „Petermanns Geogr. Mitteilungen 94, 1950, H. 4" beschäftigte sich H. P. Kosack mit den Größenverhältnissen der Antarktis, deren Maße, wie die Südamerikas noch erheblichen Schwankungen unterliegen. Diese Tatsache ist umso begreiflicher, als das Südpolargebiet noch längst nicht als völlig erforscht, geschweige denn genau kartiert gelten kann und zudem eine Abgrenzung gegen die subantarktischen Gebiete und Vereisungsbereiche nicht einfach erscheint. Kosack stellte fest, daß zwischen etwa 1900 und 1940 die Zahlen sich von 657 000 (Sievers) und — 14 Millionen km² (Bruce 1906 schon 14,2 Millionen) bewegten, wobei freilich wohl nie die gleichen Bereiche erfaßt wurden. Es war daher verdienstlich, daß von ihm selbst eine neue planimetrische Messung durchgeführt wurde, die zu folgenden, hier abgekürzt wiedergegebenen Resultaten gelangte: Antarktis (Südpolargebiet im ganzen) 76 360 000 km², Landmassen allein 14 110 000 km², Antarktika (Südpolarkontinent) ohne Schelfeis 13 101 154, mit Schelfeis 14 032 000 km². Die Karte, auf der die Messungen erfolgten, war die von der American Geogr. Society 1948 herausgegebene Karte von Antarktika 1 : 4 000 000. Wir besitzen mit den ermittelten Zahlen nicht nur Ergebnisse *neuster* Forschung, sondern zugleich auch solche, die gegenüber allen frühern wohl einen erheblich größeren Grad von Realität aufweisen.

Vom „Judenstaat" in Ostsibirien. Bekanntlich gründeten die Russen 1928 am mittleren Amur ein Judengebiet, das ursprünglich als Kolonisationsland und Heimat für Israeliten aller Teile der Erde gedacht war. 1934 erhielt es Autonomie im Rang einer Oblast, d. h. eines Verwaltungsbezirks etwa von der Funktion eines Schweizer Bezirks, wobei auch der Name „Birobidshan", d. h. Stromland zwischen den Flüssen Bira und Bidshan, der ursprünglich auf die Hauptstadt beschränkt war, auf ihn überging. Das 36 500 km² umfassende Gebiet (Israel zählt 15 600 km²) hatte zu Beginn der Gründung etwa 80 000 Einwohner; diese nahmen bis 1939 auf rund 108 000, bis 1950 auf rund 150 000 zu, doch blieb der Anteil der Juden im ganzen relativ gering, da die Sowjetunion den Zionismus als bürgerlichen Nationalismus von Anfang an ablehnte und daher, obwohl sie das Gebiet ausgeschieden hatte, die Umsiedlung (wie auch die Auswanderung nach Israel) nicht förderte. So waren um 1935 erst etwa 15 000, 1940 etwa 30 000 und 1950 etwa 70—75 000 (d. h. rund 50 % der Gesamtbevölkerung) Juden in diesem Territorium ansäßig, während die Sowjetunion in diesem letzten Jahr im ganzen deren weit über 3 Millionen beherbergte. (1940 sollen es gut 5 Millionen gewesen sein, von welchen in der Folge an die 40 % umkamen.) Im N und W ein bewaldetes Gebirgsland (Kl. Chingan Kette), reich an Gold und Zinn, Eisenerzen, Kupfer und Quecksilber, mit ausgedehnten für Weizen-, Reis-, Soya- und Textilpflanzenbau geeigneten Flußniederungen, hat sich die „Jewreiskaja Auton. Oblast" in den letzten Jahren, dank ihrer Lage an der Transsibirischen Eisenbahn und dem Zustrom von gelernten jüdischen Arbeitern auch zur Industrieregion entwickelt, in der vor allem Kleider, Lederwaren und Textilien für den sowjetischen Fernen Osten erzeugt werden. Die rund 35 000 Einwohner zählende Hauptstadt ist Standort bedeutender Holzmühlen, Fabriken zur Herstellung vorfabrizierter Häuser, Furnituren,

Kleider, Schuhe und Stoffe. Im Rahmen der Industrieentwicklung ganz Ostsibiriens spielt das Gebiet somit eine nicht unbeträchtliche Rolle. (Quellen: Administrativer-territoraler Führer durch die Sowjetunion, Moskau 1949/50, T. SHABAD, USSR 1951.)

Mongolische Volksrepublik. Die letzten Jahre haben im Zuge der Aktualisierung fernöstlicher Politiken auch die Buguda Nair Amtaku Mongol Arat Olos, die mongolische Volksrepublik, mehr ins Licht der Öffentlichkeit gerückt, zumal diese jüngst auch mit europäischen Ländern in diplomatische Beziehungen getreten ist. Bis 1921 eine Außenprovinz Chinas machte sich in der Folge die Bevölkerung unter dem Einfluß der sowjetischen Revolution von der bisherigen Macht des Adels und des Klerus — unter dem rund 700 Klöster mit etwa 100 000 Mönchen, 40 % der gesamten männlichen Einwohnerschaft, bestanden — frei und gründeten am 26. 11. 1924 eine von China unabhängige Republik. Sie umfaßt, den E Altai, das Changai- und Kenteigebirge im N und Teile der Gobi im S umschließend, gut 1,5 Millionen km² (3 mal die Fläche Frankreichs) und hatte zu Beginn der selbständigen Staatsentwicklung etwa 600 000, 1941 850 000, 1950 rund 1,2 Millionen Einwohner, d. h. eine Volksdichte von 0,8. Im Mittel in über 1000 m Höhe sich erstreckend und extrem kontinental gelegen, im Gebirge Nadelwaldland, im SS Steppe und Wüste war dieses „kühle Grasland Mongolei", deren 1150 m hoch gelegene Hauptstadt Ulan-Botor mittlere Januartemperaturen von —26°, Julitemperaturen von 17,5° und mittlere Jahrestemperaturen von —2,5° sowie Niederschläge von weniger als 30 cm pro Jahr aufweist, bis in die jüngste Zeit ein Gebiet ausgesprochener nomadischer Viehzucht, während Ackerbau (Hirse, Hafer, Gerste) nur in den etwas feuchtern Tälern der nördlichen Gebiete gedieh, wo auch die größeren Siedlungen, neben Ulan-Botor (heute 70 000 Einw.), Tschibchalantu, Altynbulak (je 6000) u. a. entstanden. Die Volksregierung ließ es sich angelegen sein, in enger Anlehnung an die Sowjetunion eine völlige Reorganisation von Gesellschaft und Wirtschaft durchzuführen. Grundlage bildete der Neuaufbau der Viehzucht, die durch staatliche Sanierungsmaßnahmen: bessere Methoden der Tierhaltung, Weidelandpflege, Schaffung von Veterinärstationen, Laboratorien, biologischen Kombinaten, Leihstellen für Heumähmaschinen, Winterställen, Brunnen (es sind ca. 20 000 neue geplant) im Zusammenhang mit der Errichtung künstlicher Teiche bereits einen Zuwachs der Bestände zwischen 1920 und 1941 von 13 auf 27,5 Millionen (oder von 18 auf 30 Stück pro Kopf der Bevölkerung), vor allem an Rindern, Pferden, Kamelen und Schafen zu erzielen vermochte und die diese Zahl mittelst des ersten Fünfjahresplanes 1948—52 auf über 31 Millionen zu steigern gedenkt. Der mit diesen Maßnahmen verbundenen Seßhaftmachung der Nomaden soll eine wesentliche kulturelle Hebung parallel gehen, die bereits dadurch fundiert wurde, daß 412 Volks-, 14 Mittel- und 1 Hochschule (1921 gab es erst eine Schule überhaupt) gegründet wurden, wodurch die gesamte Bevölkerung in den Genuß einer modernen, durch 27 Zeitungsunternehmen unterstützten Bildung gelangen soll. Diese wirkte sich bereits in der Bildung von die Landwirtschaft rationalisierenden Produktionsverbänden aus, die sowohl erhebliche Verbesserung der Viehzucht (Butterproduktion, Selektionsmaßnahmen), Erweiterung des Ackerbaus als auch die Entwicklung von Bergbau und Industrie anzuregen vermocht haben, in welch letzterer vor allem die Erzeugnisse der Landwirtschaft verarbeitet werden. Mit Unterstützung der Sowjetunion wurde sodann dem Ausbau des Verkehrsnetzes besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Seit 1949 ist die Hauptstadt mittelst einer 600 km langen Eisenbahn nach Ulan-Ude an den transsibirischen Schienenstrang angeschlossen und auch das Verkehrszentrum des E, Tschoibolsan, hat eine solche Verbindung nach Borsja an der Linie nach Tschita. Karawanen- und Autopisten von Ulan-Botor nach Kalgan und zwischen den einzelnen größern Orten der Republik sind im weitern Ausbau begriffen und sollen den bisher noch geringen Güterumschlag nach dem Auslande beleben. Die bereits erheblichen Wandlungen, die das Landschaftsbild im Zuge der Neuordnung durchmachte, spiegeln sich vor allem in der Hauptstadt, die innerhalb der letzten Jahre aus einer unansehnlichen Lehmhüttensiedlung mit wenigen prunkvollen buddhistischen Tempeln eine modernisierte Stadt mit großen Verwaltungs- Kult- und Wohnbauten, Schulen, Spitälern, Telephon und Telegraph, Flugplatz, eine wahre Kapitale geworden ist. (Quellen: Ma Ho-t'ien, Chinese Agent in Mongolia, Baltimore 1949; Ztschr. f. d. Erdkunde-Unterricht 2, 1950.)

Weltforstwirtschaft. Die Forstkommission der FAO hat in den letzten Jahren versucht, zur notwendigen Sanierung der forstlichen Verhältnisse der Erde zureichende statistische Unterlagen zu schaffen, aus deren bisherigen freilich noch sehr lückenhaften Resultaten folgendes mitgeteilt sei. Wald im w. S. beansprucht gegenwärtig knapp 27 % der festen Erdoberfläche, d. h. rund 137 Millionen km² oder etwa doppelt so viel wie das landwirtschaftlich genutzte Areal einnimmt. Auf Europa entfallen (ohne UdSSR) 126 Millionen ha (26 % der Landfläche), auf den Nahen Osten und Nordafrika (Orient) 133 Mill. ha (10 %), Nordamerika 659 Mill. ha (32 %), Lateinamerika 824 Mill. ha (41 %), Afrika S der Sahara 747 Mill. ha (33 %), Süd- und Ostasien 489 Mill. ha (24 %) und auf die übrigen Gebiete (Ozeanien) 80 Mill. ha (9 %). Pro Kopf der Bevölkerung haben den meisten Wald Lateinamerika (4,7 ha) und Ozeanien (4,2 ha), dann folgen Nordamerika (3,0 ha) und Afrika S der Sahara (2,1 ha) während Europa, der Nahe Osten und Süd- und Ostasien nur deren je 0,3 ha besitzen, im Grunde also unter die extrem „versteppten" Gebiete gehören. Die Waldfläche der UdSSR soll 960 Mill. ha oder 45 % der Gesamtfläche betragen; dabei stellen jedoch nur 560 Mill. sogenannte produktive Fläche dar, so daß auf den Kopf der Bevöl-

kerung rund 5,4 ha entfallen, womit das Land an vorderster Stelle steht. Insgesamt können nur in Europa sämtliche Wälder als erschlossen gelten; in den restlichen Teilen der Erde sind etwa 50 % der Fläche unausgenutzt, zum Teil auch überhaupt unproduktiv. Der gesamte Holzbedarf pro Jahr liegt um 1500 Mill. m^3, was einem durchschnittlichen Kopfbedarf der Bevölkerung von 0,7 m^3 entspricht. Die zivilisatorisch fortgeschrittenen Länder vermögen den Bedarf nicht selbst zu decken, sie streben deshalb einen höhern Ausnutzungsgrad des Holzes an, wozu im ganzen immer neue Verwendungsmöglichkeiten dieses Stoffes kommen, so daß mit einem Steigen des Weltbedarfes zu rechnen ist. Im Blick auf die wohl auf die Beforstungsweise zurückgehende geringe Nutzung des Waldes von im Mittel 0,4 m^3 pro ha muß von einem im ganzen niedrigen Niveau der Weltforstwirtschaft gesprochen werden, wobei freilich die Tatsache, daß in großen Teilen der Erde beträchtliche Waldgebiete — in Afrika etwa 70 der Gesamtwaldfläche — überhaupt ungenutzt sind, eine erhebliche Rolle spielt. Dies wiederum beruht neben den geringen Erschließungsgraden der Gebiete überhaupt auf dem Umstand, daß diese zur Hauptsache mit Laubhölzern bestockt sind, die geringere Nutzungsmöglichkeiten bieten als die Nadelhölzer (in Afrika z. B. zu 100 %, in Lateinamerika zu 97 %). Als Gesamtresultat der Kommission ergab sich in der Welt ein fühlbarer Holz*mangel*, unter dem besonders die Länder Europas und Asiens leiden, die zudem erhebliche Übernutzungen ihrer Bestände betreiben. Die Ratschläge zur Verbesserung der Situation zielen daher vor allem nach Maßnahmen sowohl zur Erhöhung der Produktion der Holzflächen als auch zu deren Vergrößerung, wobei allgemein die Rückkehr zum „naturgemäßen Wald" als eine Hauptforderung betrachtet wird. Es wird dabei mit Recht betont, daß der Wald nicht nur eine wirtschaftliche Funktion im Leben des Menschen besitzt, sondern mindestens ebenso wichtige ideelle Werte in sich birgt und eine bedeutsame Schutzrolle gegenüber zerstörenden Naturkräften spielt, die seine Hegung und Vermehrung zur weltweiten Pflicht machen. (Quellen: Unasylva IV/V, 1950/51; Die Forstwirtschaft 1950, diverse Nummern.)

Welt-Zuckerlage. Nach Ermittlungen der FAO hat sich die Zuckerwirtschaft der Erde gegenüber den Weltkriegsjahren mehr oder weniger stabilisiert, was namentlich aus den Produktionszahlen hervorgeht. Die Weltproduktion stieg zwischen 1934/38 und 1948/49 von 30 565 000 auf 33 662 000 t und belief sich 1949/50 auf rund 33 806 000 t. Diese Zahlen entsprachen einer „Verfügbarkeit" pro Erdbewohner von 14,1 kg 1937, 14,7 kg 1948/49 und von 14,3 kg 1949/50, wobei berücksichtigt ist, daß sich innert dieser Zeit die Erdbevölkerung von 1 965 000 auf 2 200 000 vermehrt hat. Kontinental betrachtet sind folgende Veränderungen der Produktion zwischen 1934/38 und 1950 festzustellen: Europa zeigte eine Zunahme von 6 498 000 auf 6 718 000 t, Nord- und Mittelamerika eine solche von 6 900 000 auf 10 139 000 t, Südamerika von 2 133 000 auf 3 083 000 t, Ozeanien von 1 834 000 auf 1 974 000 t und Afrika von 1 170 000 auf 1 473 000 t, während die UdSSR offenbar einen Rückgang von 2 800 000 auf 2 300 000 t zu verzeichnen hatte. Insgesamt dürften sich in der Gegenwart Verbrauch und Versorgung ungefähr die Wage halten, wobei mit einem Exportvolumen von 9 510 000 t, einem Importbedarf von 9 482 000 t zu rechnen ist. Für größere Überschüsse zeigten die letzten Jahre keine Anzeichen, was denn auch nach Ausbruch des Koreakonfliktes rasch zu Preissteigerungen geführt hat. Solche für die ganze Erde geltenden Verhältnisse sind naturgemäß vor allem für Länder nachteilig, die, wie die Schweiz, eine nur geringe Eigenproduktion im Verhältnis zum Verbrauch aufzuweisen haben (Schweiz: 10—14 %). Sowohl in nationalen als internationalen Kreisen sind deshalb analog der Kriegszeit wieder Diskussionen um Sanierungen auch der Zuckerwirtschaft aufgeflammt. Ihren Ergebnissen ist mit Interesse entgegenzusehen. (Quelle: Mitteilungen des Landwirtschaftl. Informationsdienstes Nr. 246/1950.)

GESELLSCHAFTSTÄTIGKEIT — ACTIVITÉ DES SOCIÉTÉS

Schweiz. Geomorphologische Gesellschaft. *Jahresversammlung 1951.* Fragen der klimatischen Morphologie und der Eiszeitforschung standen im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung der *Schweizerischen Geomorphologischen Gesellschaft*, zu der sich am 11. März eine größere Anzahl von Mitgliedern und Gästen in *Luzern* vereinigte. Der an der einleitenden Geschäftssitzung verlesene, von Privatdozent Dr. H. Annaheim (Basel) verfaßte Jahresbericht erwähnte die gesunde Aufwärtsentwicklung der Gesellschaft, die sich nicht zuletzt in der Tätigkeit der Mitarbeiter zur Deutung von Fragen zumal der alpinen Geomorphologie äußert. Auch ausländischen Fachproblemen galt — vornehmlich auf Exkursionen — das Interesse der Mitglieder. Der Vorstand erfuhr durch den Austausch der Funktionen des bisherigen Präsidenten und Vizepräsidenten eine Veränderung; Dr. A. Bœgli (Hitzkirch) übernahm neu den Vorsitz.

In einem aufschlußreichen Referat über den Hochkarst brach Dr. C. Rathjens (München), der gerade in der Schweiz sich aufhaltende Leiter der letztjährigen Pfingstexkursion ins oberbayrische Alpenvorland, eine Lanze für die klimatische Morphologie, d. h. für die Erkenntnis, daß klimatische Faktoren zur Erklärung morphologischer Erscheinungen mehr als bisher heranzuziehen sind. Untersuchungen in den Ostalpen haben ergeben, daß sich der Formenschatz der Karstphänomene des Kalkgebirges dort in großen Stockwerken übereinander gliedert; in einer untern Zone wiegen die Dolinen-Erscheinungen vor; darüber, oberhalb der Waldgrenze, folgt die Stufe der Karren; sie geht in diejenige des sog. Frostschuttes über, d. h. die Zone, in der das kompakte Kalkgestein — viel-